Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 1

Artikel: Die heiligen drei Könige

Autor: Reicke, Georg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633715

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die heiligen drei Könige.

Von Georg Reicke.

Der Wintertag liegt auf dem Dörfchen stumm,
Die heiligen drei Könige gehn heut um.

Der erste schreitet gebeugt einher,
Sein Alter und Krone drücken ihn schwer.

Der zweite führt drippelnd ein Kind an der Hand,
Ihm fröstelts im Königs-Bettlergewand.

Der dritte hebt hoch empor sein Gesicht —
Er grüßt eines blinkenden Sternes Licht.

Und als sie die dörfliche Runde vollbracht,
Hat jeder sich schweigend davon gemacht.

Im Armenhaus auf der Ofenbank
Schlürft bald der eine den wärmenden Trank.

Sein böses Weib trifft der zweite an,
Sie schlägt das Kind und schimpft den Mann.

Der dritte hat stumm sich hinausgewandt
Und schaut übern Schnee und das dunkle Land. —

Schaut lange hinauf zu den Sternenhöhn,
Kann sich und ihr Leuchten doch nimmer verstehn.

Der Zug nach Nürnberg.

Von Frank Smetana.

Reichert steigt in Berlin in den Zug. Er will nach Nürnberg. Er setzt sich behaglich, mustert die Mitreisenden. Als der Zug die Halle verlassen hat, beginnt er mit seinem Nebenmann ein Gespräch. Anlaß dazu ist eine Frau, die im Nachbarabteil in letzter Minute entdeckt hat, daß sie im falschen Zug sitzt.

„Ich möchte wissen, wieviele Leute noch in diesem Zuge sitzen, die keine Ahnung haben, ob das der richtige Zug ist!"

„Wird so schlimm nicht sein!"

„Na, hören Sie, ich könnte Ihnen komische Dinger erzählen! Haben Sie eine Ahnung, wie die Leute sind!"

„Kann alles vorkommen! Ist Ihnen nie so etwas passiert?"

„Ausgeschlossen! Wofür halten Sie mich denn? Ich finde, es muß einer schon dämlich sein, wenn er in den falschen Zug steigt. Steht doch überall dran, wohin es geht. Ich begreife gar nicht, wie es nur möglich ist, in einen falschen Zug zu klettern. Aber die Kopflosigkeit ist heutzutage geradezu eine Modekrankheit geworden —"

„Bestimmt!"

„— keiner überlegt sich mehr so recht, was er tut. Jeder kommt sich sehr schlau vor, wenn er so tut, als ob er alles wisse."

„Ich stimme Ihnen bei!"

„Ich bin nie in meinem Leben in einen falschen Zug gestiegen und ich will Knallmax heißen, wenn ich das je tue!"

„Seien Sie vorsichtig! Man soll seinen Kopf nicht so verwetten!"

„Ich wette noch ganz andere Dinge dagegen! Das ist ganz einfach ausgeschlossen. Ich glaube, ich brächte es bei größter Anstrengung nicht einmal fertig. Wohin fahren Sie eigentlich?"

„Nach Königsberg."

„Wieso nach Königsberg? Auf Umwegen?" fragt Reichert.

„Nein direkt, das ist ja der Schnellzug nach Königsberg, was wollen Sie denn?"

Da fängt Reichert aus Leibeskräften an zu lachen.

Der Nachbar fragt, was ihn so belustige.

Reichert hält sich den Bauch: „Da sind Sie ja im falschen Zug, Männeken, der fährt doch nach Nürnberg!"

Der Angeredete schüttelt den Kopf: „Nein, wir fahren nach Königsberg."

Ein Mitfahrender sekundiert ihm: „Natürlich ist das der Zug nach Königsberg."

Reichert wird blaß. Er ist also in den falschen Zug eingestiegen.

Er wird schamrot und geht auf den Gang hinaus. Als der Zug das erstemal hält, holt Reichert seine Koffer und geht stumm und verdrossen hinaus. Als er auf dem Bahnsteig steht und der D-Zug sich wieder in Bewegung setzt, läßt sein Nebenmann das Fenster herunter und ruft ihn an: „Knallmax!"

Reichert geht zum Stationsvorsteher und fragt: „Wann geht ein Zug nach Nürnberg."

Der Vorsteher sieht ihn an und schüttelt den Kopf: „Warum sind Sie denn aus diesem Zuge ausgestiegen?"

„Das war ja der falsche, er fahrt doch nach Königsberg."

„Keine Spur, das war der Zug nach Nürnberg!"

Reichert wird zum zweiten Male blaß. Er fühlt, daß man ihn hineingelegt hat.

Er wartet auf den nächsten Zug nach Nürnberg. Steigt ein. Zwei Stunden später muß er feststellen, daß er diesmal wirklich falsch eingestiegen ist, denn der Zug, in dem er sich befindet, geht nach Amsterdam.

Ds närvöse Eveli.

Von Marie Bühlmann.

Vo dr Schuelzyt.

I der Chäserei z'Wehrhaftigen hei sie Visite gha. D'Frou Meier vo Chärigen, e Verwandti vom Chäser, isch mit ihrem Eveli da gsy. Si het d'Idee gha, es derigs Chind gäbes sicher nid es zwöits uf dr Wält, so eis mit fyne sydige Härli u Grüebli i de Bäckli u me ne Stimmli wie nes Lerchli. Wil Chäser Achermas no ohni Chind si gsy, het si dopplete Grund gha, ds Eveli cho z'spienzle.

Die Chäserlüt hei de Bsuech müeße la cho, wie me dr Räge u Schnee u d'Bise o nid cha erwehre. Daß si großi Freud hätte gha, chönnt me nid behoupte. Sie hei si geng chly gergeret, wie ds Evi isch erzoge, nei verzoge worde. Dr Chäser u d'Frou si beidi us chinderryche Hushaltige cho, wo me nid isch verhätschelet worde. Isch's eim nid guet gsy, so het ds Müeti gseit: Nimm e Schluck Wasser u gang uf e Abtritt. U het's de nid besseret, so het me uf eme Bitzli Zucker es paar Tröpf Diesbachbalsam übercho.

Bim Eveli isch das anders gange. „Magsch nid Milch, wosch lieber Sirup oder Zuckerwasser? Wosch lieber Güetzi, so la ds Brot nume la sy, oder wosch e chly Schoggola?" het's d'Frou Meier gfragt. Natürlech het das verwöhnte Töchterli nie das begährt, wo uf em Tisch gstande isch. U nie hätt' me i der Ornig chönne zäme brichte, solang ds Eveli isch umewäg gsy. Geng isch es wieder d'Houptpärson worde u het chönne chääre u zwänge, daß dr Chäser mängisch mit eme rote Chopf dervo gloffen isch. „Ds Eveli isch drum närvös", entschuldiget d'Frou Meier ihres Meitschi.

„Früecher hätt' me der Chrankheit anders gseit", meint dr Chäser, „das het e donschtigs Zwängchopf, wo me n-ihm sött ustrybe, solang's no jung isch. Mit dym verfl..... Zuckerwässerle chunnsch nid wyt, däm ghörti e rächte Brätsch."

„Was seisch jitz afa du, e so nes fyns Chind cha me doch nid schla; d'Dökter säge doch o, es syg so närvös."

„He nu, so la du's wyter chääre u zwänge. Früecher het me albe gseit, me müeß es Bäumli zieh, we ds Stämmli no glimpfig sig."

D'Frou Meier dänkt, mit dene unghoblete Chäserlüt mög si nid länger drüber rede, die verstandi doch nüt vo Närve. Jedes Mal isch si verstimmt mit ihrem Meitschi heigange u het brümelet, die chönne e Rung warte, bis si wieder z'Visite chöm.

U alli Mal het me ufgatmet u ds Fänschter ufta, we dä Bsuech isch **furt gsy.** Das hätt' me drum nid dörfe offe ha, wil si ds Eveli so liecht erchelti.

„Lieber kener Ching, weder e settige Haagge", seit dr Chäser zu sym Rosetti u tuet e töüfe Atezug.

„Du söttisch albe nid e so drnrede."